

gelernt und sich seiner in der herzlichsten und zartesten Weise angenommen. Frandh veröffentlichte von Waiblinger auch die im Stile Hölderlins gedichteten »Lieder der Griechen« (1823). Aus den Briefen, die Waiblinger und Gottlob Frandh gewechselt haben*), geht hervor, daß der Verleger anfänglich maßlose Hoffnungen auf das Talent des jungen Schriftstellers setzte. So versicherte er ihm, keiner habe eine so wunderschöne Sprache wie er, und am 8. Februar 1832 schrieb er ihm über die Griechenlieder:

»Wer immer nur Ihre Lieder gelesen hat, ist ganz entzückt davon, mit Ausnahme einzelner, die mehr oder weniger ansprechen, wie es ja überall der Fall ist, und eine Stimme ist nur, diesem jugendlichen Dichter (verstehst dich, der Person bloß!) blühe ein schönerer Lorbeerkranz, als ihn Schillers Schläfe schmückte, wenn kein rauher Nordwind die Blüte breche und so die reife Frucht für uns verloren ginge«.

Das war allerdings eine grobe Schmeichelei, aber die Ansicht entsprach den hochgespannten Erwartungen, die man allgemein in Waiblinger setzte. Daß sie sich nicht erfüllt haben, war weder die Schuld Frandhs noch die Cottas. Beider Begeisterung für den jungen Dichter wurde schon bald gedämpft. Als der Absatz des »Phaëton« unbefriedigend war, ließ Frandh dies auch schon sehr bald erkennen. Jetzt bat er Waiblinger, sich weniger dem Rasen zu überlassen und mehr Maß zu halten.

Seit 1825 gab Frandh auch eine Tageszeitung in französischer Sprache »Journal Universel« heraus, wie aus dem Altensatzkittel 1825/26 des Stuttgarter Staatsarchivs zu ersehen ist. Das Satzmittel enthält das Gesuch des Buchhändlers Frandh zur Herausgabe eines Tageblatts »Journal Universel« und die Ernennung des Geh. Legationsrats v. Wächter zum Zensur dieses Blattes, ferner ein von dem Fürsten Metternich veranlaßtes Schreiben der Wiener Staatskanzlei, worin Legationsrat von Wächter wegen zu milder Zensur des »Journal Universel« einen Rüssel erhält.

Der Beifall, den diese übrigens gut redigierte Zeitung fand, veranlaßte den Verlag, 1826 mit der Herausgabe einer billigen Sammlung französischer Werke unter dem Titel »Collection portative d'oeuvres choisies de la littérature française, ancienne et moderne« zu beginnen, die von dem Abbé Mozin (dem bekannten Verfasser von Wörterbüchern) und Charles Courtin, dem Redakteur des »Journal Universel« herausgegeben wurde und die es in drei Serien auf 299 Bändchen (zu je 12 Kreuzer) brachte. Die jetzigen Sammlungen französischer Bücher in Deutschland haben also schon vor hundert Jahren eine Vorläuferin in Stuttgart gehabt.

Ferner gab der Verlag seit 1829 die »Stuttgarter Stadtpost, ein Tageblatt für die Residenz« heraus, worin er einen neuen Typus eines nicht mehr trocken berichtenden, sondern alle Ereignisse besprechenden Lokalblattes schuf.

Gottlob Frandh, der die eigentlichen Verlagsgeschäfte leitete, verkehrte freundschaftlich mit den Schriftstellern und in den literarischen Kreisen der württembergischen Residenz.

Von älteren Autoren des Frandhschen Verlages seien noch Karl Julius Weber mit seinem Werke »Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen« (1826/28) und Fürst Bücker mit seinen anonym erschienenen »Briefen eines Verstorbenen« (1830/31), Wolfgang Menzel u. a. erwähnt. Außerdem gab der Verlag eine Reihe Memoirenwerke (namentlich aus dem Französischen und Englischen) heraus.

Gottlob Frandh rechnete als einer der ersten Verleger in Deutschland mit den breiten Volksschichten als Absatzgebiet für Werke der schönen Literatur des In- und Auslandes. So gab er seit 1827 die damals so beliebten Romane von Walter Scott in Bändchen von 8 Bogen zu 2½ Silbergroschen heraus, sodas man einen vollständigen Roman für 15—20 Silbergroschen erhalten konnte. Bis dahin waren die Romane sehr teuer gewesen und zumeist nur von Leihbibliotheken gekauft worden. Bei der von Frandh eingeführten Erscheinungsweise in Lieferungen oder Bändchen zu einem billigen Preise konnte auch der in bescheidenen Verhältnissen lebende Bücherfreund sich solche Werke der

schönen Literatur kaufen, und deshalb fanden die Ausgaben von Frandh einen bis dahin beispiellosen Erfolg in Deutschland.

Frandh hatte übrigens bei den Scottischen Romanen mit einer scharfen Konkurrenz zu rechnen. 1825 hatten die Gebrüder Schumann in Zwickau im »Intelligenzblatt« eine Taschenausgabe sämtlicher Werke Walter Scotts angekündigt, die in 79 Bänden (8 Groschen für den gehefteten, 9 Groschen für den gebundenen Band) 20 Romane enthalten sollte. Als dann von anderer Seite zwei neue Taschenausgaben angekündigt wurden, »die übrigens völlig unnötig sind, da die Scottischen Romane fast alle 4—6mal auf deutschen Boden verpflanzt wurden«, kündigten die Gebr. Schumann eine ganz wohlfeile Ausgabe an, 200—300 Seiten auf das schönste Velinpapier gedruckt für je 4 Groschen. Im »Intelligenzblatt« (1826, Nr. 5) stellten sie die Möglichkeit einer noch billigeren Ausgabe, wie sie jetzt schon von drei Seiten (Gebr. Frandh-Stuttgart, Gerhard-Danzig und der Henningschen Buchhandlung-Gotha) geplant sei, in Zweifel. Darauf antworteten Gebr. Frandh im »Intelligenzblatt« (1827, Nr. 2), daß von 30 000 Exemplaren ihrer Taschenausgabe (jedes Bändchen etwa 130 Seiten, brosch. 9 Kreuzer) nur noch wenige vorrätig seien, »ein erfreulicher Beweis für die Fortschritte des Volkes in der Kultur und geistigen Bildung«. Als aber die Ausgabe abgeschlossen war, hatte der Verlag in den drei Jahren bereits 3 Millionen Bändchen abgesetzt.

Der Erfolg der billigen Ausgaben von Frandh »erregte im Buchhandel allgemeines Aufsehen und rief im Verlag, zunächst im süddeutschen, die Produktion zahlloser billiger Romansammlungen, Klassikerausgaben usw. hervor«.

Eduard Berger (a. a. O. S. 131) sagt zwar, es sei eine Ausgabe mit sehr schlechtem Papier, abscheulichem Druck und erbärmlichen Umschlägen gewesen, aber auch die billige Ausgabe von Schillers Werken bei Cotta war auf schlechtes Papier gedruckt und dabei viel teurer. Die Frandhsche Ausgabe von Scott aus jenen Jahren hat sich übrigens bis heute tadellos erhalten, ein Beweis, daß die Ausstattung durchaus nicht so minderwertig war. Berger berichtet ferner: »Der billige Preis war von durchschlagender Wirkung. Die Verleger erzielten einen für damalige Zeiten kolossalen Absatz und dementsprechend schöne Mehreinnahmen. Es waren weniger die hervorragenden Firmen und alten Sortimentshandlungen, die sich mit diesen Zweigroschen-Ausgaben befaßten; im Gegenteil lehnten sich diese der Arbeitslast und Kleinräumerei halber stark dagegen auf. Destomehr beteiligten sich am Vertriebe dieser Ausgaben die jüngeren aufstrebenden Geschäfte, die an ihm erstarbten. Die Bahn für die billigen Ausgaben war eben gebrochen«.

Frandh setzte aber auch seine Tätigkeit für einen deutschen Erzähler ein: Karl Spindler (1796—1855), der gewissermaßen der deutsche Eugen Sue war. Spindler hatte ein ziemlich bewegtes Leben hinter sich. Er hatte die Rechte studiert und war Schauspieler gewesen, bis er 1825 seinen Beruf als Schriftsteller erkannte. Er siedelte im Herbst 1828 nach Stuttgart über, wo 1827 sein erster bedeutender Roman »Der Jude«, eine Sittenschilderung aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (4 Bde.), erschien. Diesem folgte 1829 der historische Roman »Der Jesuit«, Charaktergemälde aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts (3 Bde.). Im selben Jahre gründete Frandh die »Damenzeitung«, für die Mörike hatte arbeiten sollen.

Die »Damenzeitung« war ein »Morgenblatt für das schöne Geschlecht«. Sie wurde von K. Spindler herausgegeben und hatte zwei Beilagen, das Wochenblatt »Der Spiegel für Literatur, Kunst und Musik« und »Der Schmetterling. Ein Flugblatt zum Spiegel«. Bei Frandh erschienen nur die zwei Jahrgänge 1829 und 1830. Eine Fortsetzung gab Spindler »Fraus« unter dem Titel: »Zeitspiegel. Wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst, der Geschichte und des Lebens« 1831 in München (bei Jaquet) und 1832 bei Müller in Karlsruhe.

Der Frandhsche Verlag hatte mit der »Damenzeitung« jedenfalls nicht den erhofften Erfolg. Das Blatt konnte neben den bereits länger eingeführten Unterhaltungsblättern keinen genügenden Boden gewinnen.

Der junge Verlag beging auch wohl sonst verlegerische Mißgriffe, und diese waren eine Veranlassung zum Abstoßen einzel-

*) Die von Frandh sind in der Landesbibliothek in Stuttgart erhalten.